**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 2 (1918)

**Heft:** 8-9

Artikel: Kultur, kolossal, kaput, Kamerad

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419430

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Kultur, Kolossal, Kaput, Kamerad.

Auf einem Bilde, das zwei gut eingebaute französische Riesengeschütze des westlichen Kriegsschauplages zeigt, erblicken wir bei genauem Zusehen Kreideaufschriften, die der Goldatenwitz erzeugt haben mag. Das eine der Rohre trägt die Aufschrift Kultur, auf dem andern lesen wir Kolossal. Die Bedeutung dieser scherzhaften Namen wäre schwer zu erraten, wenn wir nicht die französische Kriegs- und Hafliteratur hätten. Aus dieser Vernen wir, daß die Franzosen die Wörter Kultur und kolossal als für die Deutschen bezeichnend ansehen und zu mancherlei häßlichen Bemerkungen über das feindliche Bolk verwenden. Die deutsche Kriegsführung hat angeblich die Gesittungslosigkeit und Unsittlichkeit des deutschen Bolkes offenbart, und da paßt ihnen offenbar das im Deutschen viel, in den letten Jahrzehnten wohl allzuviel gebrauchte Wort Kultur, um darzutun, daß es mit dieser Kultur nichts ist, daß sie in Wirklichkeit Unkultur sei. Zwei Umstände erlauben ihnen das. Kultur ist ein ihnen verständliches Wort, in dem sie ihr culture wieder erkennen, das aber im Deutschen nicht ganz benselben Sinn hat wie im Französischen. Höhere Gesittung jeder Art nennt der Franzose nicht culture, sondern civilisation, während man im Deutschen zumal in den letzten Jahrzehnten 3 i-vilisation als Verfeinerung und Bereicherung des äußern Lebens im Gegensage zu der Lebenshaltung der Naturvölker unterscheidet von Rultur als dem Ertrag des seelischen und geistigen Lebens der Menschen und Bölker. Das Wort culture dagegen hat im Französischen meist nur landwirtschaftlichen Sinn, dann freilich in einigen Verbindungen wie culture intellectuelle, culture de l'esprit, den Sinn von Bildung; eine an. weitere Entwicklung zur Bedeutung Kultur scheint echt zwar in neuerer Zeit angebahnt, ist aber z. B. in dem bekannten großen Wörterbuch von Larousse noch nicht einmal erwähnt. Nun kommt dem Franzosen jedes von uns in etwas anderm Sinne gebrauchte französische (oder scheinbar französische) Wort lächerlich vor; darum lag es ihm nahe, diese Lächerlichkeit eines scheinbar falsch gebrauchten Wortes zur Verhöhnung der ihm verhaßten deutschen Barbarei zu verwenden. Dabei kam ihm als zweiter Umstand gelegen, daß wir das Wort mit R schreiben, d. h. in einer ihm barbarisch und entstellend vorkommenden Art. Und nun hat er was er suchte, ein Wort, das als vermeintliches Ferrbild geeignet schien, deutsche Art und Gesittung als Zerrbild darzustellen. So konnte ein vornehmer alter Herr, der fromme Dekan der reformierten theologischen Fakultät von Montauban, Berr Emil Doumergue, einer häßlichen Schmähschrift gegen die Deutschen (zu denen seine aus Berlin stammende Frau gehört) den Titel geben: L'empire de la Kultur. Und noch erstaunlicher: ein unter uns lebender Schweizer Gelehrter, der deutsch kann und das Wort Kultur in seinen deutsch geschriebenen Arbeiten selbst mehr als einmal gebraucht hat, Professor Ernst Bovet, der zudem als Philologe für Bedeutungswandel und für Sinn und Berechtigung eines germanischen K etwas Verständnis aufbringen sollte, läßt sich dazu verleiten, in seiner Zeitschrift Bissen und Leben von seiner, der welschen Bildung hochmütig zu schreiben: la culture sans k. Auch unser Fremdwort kolossal haben die Fran-

zosen schon längst verspottet. Es ist französisch, wird aber

Dazu kam dann noch etwas: wenn die Deutschen "alles kolossál nennen", so meinen die Franzosen, daß das Wort oft ein Ausdruck von Großmannssucht und Uebertreibung sei. Es eignet sich also zur Berhöhnung von Großtuerei auch mit kriegerischen Erfolgen, die der Franzose zu leugnen oder zu verkleinern geneigt ift. Die Schreibung mit k soll wieder ein Zeichen entstellender Barbarei sein.

So bedeuten also die beiden Aufschriften auf den französischen Geschützen: mit diesen Geschützen wollen wir euch eure nichtsnutige, falsch berühmte Kultur in Stücke schlagen und euch eure Ruhmredigkeit und Großmanns-

sucht austreiben.

Zwei andere auffallende Ausdrücke, die in der Rriegs- und Hafliteratur Frankreichs öfter begegnen, sind kapout und faire kamerad. Es scheint, daß die französischen Soldaten, wenn sie ihre Feinde wegen einer er= littenen Schlappe aufziehen oder entmutigen wollen, gern das Wort kaput brauchen. "Verdun kapout" soll z. B. heißen: bei Berdun seid ihr Deutschen geschlagen worden. Das Fremdwort erfüllt hier den Zweck der leichtern Berständigung. Die französische Redensart faire capote für "jemanden im Spiel verlieren machen", aus der nach Kluges Etymologischem Wörterbuch kaput und kaput mach en entstanden ist, scheint nicht mehr lebendig zu sein; daher mag auch dieses Fremdwort die Franzosen sonderbar oder lächerlich anmuten, also geeignet sein zur Berhöhnung des Feindes. Dabei wieder der auf Franzosen wie eine Fraze wirkende Buchstabe k.

Mecht betrübend und für seine Urheber wenig ehren-

voll ist der Gebrauch, den die Franzosen von dem deut= schen Lehnwort Kamerad machen. In der ersten Zeit des Schützengrabenkrieges bahnte sich bekanntlich öfter ein gutmütiger Berkehr zwischen den feindlichen Gräben an. Als sprachliches Berständigungsmittel, eine Art soldatisch = volkstümlicher Freundschaftserklärung, diente der auf beiden Seiten verständliche Zuruf: "Kamerad" oder "camarade". Strenge Berbote der französischen Heeresleitung machte diesen Anbiederungs- und Anbrüderungsvorgängen ein Ende, die an zahlreiche gemütvolle Erzählungen aus der Geschichte oder Sage erinnern, an die Rappeler Milchsuppe und andere Dinge. In der französischen Presse aber wird behauptet, der beutsche Zuruf "Kamerad" bedeute eine Bitte um Schonung, und so hat sich die Redensart faire kamerad gebildet mit dem verächtlichen Sinn "sich gefangen geben, um Schonung flehen". Wieder haben wir hier ein aus den romanischen Sprachen stammendes Lehnwort (camerata = Stubengenossenschaft), das zur Verhöhnung des deutschen Gegners verwendet wird, und wieder ein Wort, bei dessen Schreibung wir romanisches c zu k gemacht haben.

Dieser nun vierfach belegte Vorgang erlaubt die Ableitung einer Art Gesetz oder Regel: 1. das Lehnwort oder Fremdwort romanischer Herkunft fällt den Franzosen am Deutschen auf. 2. Ein bei oder nach der Ent= lehnung eingetretener Bedeutungswechsel oder ein besonders häufiger Gebrauch des Fremdwortes fordert seinen Spott heraus. 3. Beränderte Schreibung scheint ihm barbarisch. 4. Wo sich alles beisammen findet, Entlehnung, Bedeutungswandel (oder Migbrauch) und Anpassung an die deutsche Schreibung, da wird beim Franzosen deutlich eine verächtliche Stimmung sichtbar. Man muß in alledem die schon oft gemachte Wahrnehmung bestätigt finden, daß der Franzose die Entlehnung von im Französischen wenig angewendet, und die Häufigkeit französischen Wörtern bei uns als ein Zeichen von Mindes Wortes im Deutschen sowie die starke Betonung und derwertigkeit ansieht. Die Fremdwörter bringen die Böl-Dehnung der Schlußsilbe reizt die Franzosen zum Spott. ker einander nicht näher, im Gegenteil, sie reizen zu Spott

im Frieden, und im Krieg erst recht.

Eigentlich müffen wir zugestehen, daß die Franzosen mit dem Scharfblick des Haffes Fremdwörter herausgegriffen haben, denen wirklich etwas anklebt: kaput und kolossal sind recht unvornehme Wörter, die wir in gediegener oder gar in gehobener Rebe nicht anwenden; fie haben etwas Ungebildetes, Gewöhnliches an sich, kolossal dient zudem gern der Aufschneiderei. Bei Kultur mögen die mit unserer Sprache vertrauten Franzosen gemerkt haben, daß das Wort in dem neuen deutschen Schrifttum übertrieben viel gebraucht worden ist und der Phrasenmacherei gedient hat. Nur bei Ra = m er ad haben sie sich vergriffen und ein schon 300 Jahre altes, durch Dichtung und Geschichte wie durch seinen Sinn geadeltes Lehnwort mit Unrecht besudelt.

Eine ähnliche sprachliche Erscheinung hat übrigens der Krieg auch in der welschen Schweiz hervorgebracht. Nicht beteiligt am Kriege heißt auf französisch neutre, während wir bekanntlich neutral sagen. Dieses für französische Ohren entstellte Wort neutral brauchen nun deutschfeindliche Zeitungen des Welschlandes, um unfre Stellung zum Kriege verächtlich zu machen. Neutral bedeutet in ihren Spalten "feig, aus lauter Feigheit die Sache der Gerechtigkeit (d. h. die Frankreichs) nicht ergreifend, sich kein Urteil erlaubend". So wiederholen sich auch hier im kleinen deutsch-welschen Schweizerkriege die Erscheinungen des blutigen Kampfes zwischen Deutschland und Frankreich.

### Grippe, Influenza und wieder Grippe.

Der Name der unheimlichen Krankheit hat auch eine merkwürdige Geschichte. Das Wort Grippe taucht im Deutschen (nach Beigands Börterbuch) zum erstenmal 1782 auf und stammt zunächst aus dem Französischen, wo la grippe abgeleitet sein kann von einem Zeitwort gripper für ergreifen, auch mit der besondern Bedeutung ftehlen, in bildlichem Sinne: verstimmen (baher auch la grippe für Laune, Grille). Dieses gripper aber ift seinerzeit (etwa um 1300) aus dem niederdeutschen gripen entstan= den, und Grippe wäre dann die Krankheit, die einen "ergreift", pact, die Ergreifung, der (An=) Griff. — Uebrigens ist auch das entsprechende mittelhochdeutsche grifen (heute greifen) als griffer ins Französische gekommen in ähnlicher Bedeutung, la griffe bezeichnet in erster Linie das Greifwerkzeug: die Kralle oder Klaue. — Es wird aber auch behauptet (Weigand), als Name für die Krank-heit stamme la grippe aus dem Rufsischen, wo chripu Heiferkeit bedeute, die Krankheit scheint auch in der Tat liner Akademie der Wissenschaften über die im preußischen ruffischen Ursprungs und in Rußland heimisch zu sein. Sei nun das Wort ursprünglich deutsch oder ruffisch, ins Deutsche kam es aus dem Französischen, wurde aber wohl nicht lange als fremd empfunden, eben weil es nicht sehr fremd klang und weil man sich von ihr "ergriffen" fühlte, d. h. der Anklang an die deutschen Formen gripen und greifen wird die Aufnahme des Wortes erleichtert haben. Sogar das Schweizerdeutsche kennt (laut Idiotikon) ein Zeitwort grippe (in Einsiedeln und Nidwalden gripe) für an sich raffen, stehlen, das oft für die Plünderungen der Franzosenzeit und erst seit etwa 1800 nachweisbar ift, ferner ein Hauptwort Gripp für Dieb (aus Sevelen) und, ebenfalls seit etwa 1800, eine Bezeichnung Grippi, neben der auch Angriff vorkommt (Bern, Glarus, Luzern), für eine Blutkrankheit des Rindviehs ("'s gäch Bluet"). Also Grippe konnte als deutsches Lehnwort gelten, dem kein Stellung am Güterbahnhof Bellenz ausgeschrieben, für gleichwertiger urdeutscher Ausdruck entspricht, denn die das Deutsche als Muttersprache verlangt, die Kennt-

und dienen als Ausdruck häßlicher Abneigungen schon Schnupfensieber, wie meist erklärt wird, ist umständlicher im Frieden, und im Krieg erst recht. eifrige Sprachreiniger Engel erwähnt es als Fremdwort, sondern gibt es neben Schnupfenfieber als Entwelschung für Influenza.

Denn ziemlich gleichzeitig mit Grippe war auch ein italienisches Wort aufgekommen: influenza, Goethe erwähnt sie mehrmals in Briefen aus dem Jahre 1782, wo sie offenbar mit Macht auftrat, und in einem Sonett von

1807/08 gesteht er ("Nemesis"): Wenn durch das Volk die grimme Seuche wütet, Soll man vorsichtig die Gesellschaft lassen. Auch hab ich oft mit Zaudern und Verpassen Vor manchen Influenzen mich gehütet.

Als 1889 die Krankheit wieder einmal mit besonderer Macht auftrat, brachte sie diesen den Heilkünstbern wohl bekannten, für das Bolk aber ganz neuen italieni= schen Namen mit, der für den, der's verstand, "Einfluß" bedeutete und also ungefähr so viel oder so wenig sagte, als man sich in weitern Kreisen bei Grippe allenfalls denken konnte, aber es war neu und entschieden fremd und daher gut. Unfer Bolksmund hat sich freilich auch diesem Fremdling angepaßt und, teils natürlich scherzhaft, teils aber auch in allem Ernste, Infulenza draus gemacht mit dem sinnigen Unklang an faul. Der Gebildete kann sich eben bei den Fremdwörtern in der Regel etwas denken, der Ungebildete sucht sich häufig etwas zu denken, der Halb- und Dreiviertelsgebildete bildet sich häufig etwas ein auf die genaue, aber gedankenlose Nachahmung der äußern Formen. — Als nun dies Jahr die unter italienischem Namen bekannte Krankheit aus Spanien kam, nannte man sie wieder beim alten russischefranzösisch-deutschen Ramen Grippe mit dem Beiwort spanisch, aber ein tiefsinniger Sprachphilosoph schreibt in einem zürcherischen "Bolksblatte": "Die sog. spanische Grippe sollte eigentlich Influenza ge-nannt werden." Wenn sie in 30 Jahren wieder kommt, heißt sie vielleicht griechische Influenza, das folgende Mal japanische Grippe und so abwechselnd weiter. Um besten wär's freilich, wenn Wort und Sache ganz verschwänden!

# Aus der Presse.

Sprachfragen beschäftigen die deutschschweizerischen Zeitungen ja felten. — Nachdem die N. 3. 3. vorausgegangen, fanden auch andere Schweizerblätter, z. T. im felben Wortlaut wie die Münchner Neuesten Nachrichten, das rückschrittliche oder nichtssagende Gutachten der Ber-Staatshaushaltsplan aufgenommenen Berdeutschungen "sehr besonnen". Ein Zürcher Oberländerblatt nimmt ohne spöttische Bemerkungen Kenntnis davon, daß in Deutschland das Wort "fernen" für telephonieren sich Eingang zu verschaffen scheine. In der Beilage "Saison. Reise, Berkehr" der N. Z. Z. bemüht sich einer krampf-haft, das Wort Perron gegen das (natürlich alldeutsche!) Bahnsteig in Schutz zu nehmen.

Auch die westschweizerische Presse ist ruhig. Nur die Genfer "Tribune" regt fich und unterftütt die Teffiner Zeitungen in ihrem Kampfe um die Rechte des Italienischen im Sprachgebrauch der Bundesbahnen. Es scheint ba in der Tat eine kleine Ungeschicklichkeit vorgekommen zu sein, die Bertoni im Nationalrate am 4. Brachmonat zur Sprache gebracht hat. Im Bundes-Amtsblatt war eine